Die Gegenwart des «fremden Gefährten» gibt den Häftlingen Geborgenheit und Mut. Bild: zVg

Mit gefesselten Händen

Normalerweise bemühe ich mich um «schöne Bilder». Ich möchte, dass die Leute das «Pfarreiblatt» gerne in die Hand nehmen, dass sie darin etwas Schönes, Hoffnungsvolles und Tröstendes für ihr Leben finden. Dass diesmal nun gar ein «Totentanz» aufs Cover gerutscht ist, soll daher eine Ausnahme sein, die Fasnachtsnummer kommt schon noch.

Der Totentanz, den der österreichische Künstler Alfred Hrdlicka für die Hinrichtungsstätte der Nazis in Berlin-Plötzensee angefertigt hat, prangte schon auf meiner Schulbibel. Gewiss wäre mir damals ein buntes Bild von Sieger Köder lieber gewesen. Aber das düstere grau-schwarze Titelbild blieb mir bis heute in Erinnerung.

Alfred Delp, der Jesuit, der nur aufgrund seiner Gedanken über ein demokratisches Deutschland damals an einem Fleischerhaken in Plötzensee aufgehängt wurde, schrieb nach der Verhandlung: «Bei der Verurteilung habe ich mich wehren müssen gegen ein lautes Lachen, so ein Theater war das.» Unglaublich, dass jemand in einem Prozess, der vom berüchtigten NS-Richter Roland Freisler mit offensichtlicher «Vernichtungsabsicht» geführt wurde, noch ans Lachen denken kann! Aber Alfred Delp war zu dieser Freiheit fähig, weil er sich in einem Grösseren, in seinem Glauben und in Gott gehalten wusste.

Der Künstler Alfred Hrdlicka zeichnete in die Situation der Häftlinge die Emmaus-Szene, in der eine lichtvolle Gestalt deren Verlassenheit teilt. Noch in der dunkelsten Stunde konnte Alfred Delp mit gefesselten Händen schreiben: «In allem will Gott Begegnung feiern.»

Darauf dürfen wir uns verlassen: Unser Lachen ist keine oberflächliche Narrheit, es ist ein mutiges Auflachen inmitten aller Dunkelheit. Der deutsche Kabarettist Hanns Dieter Hüsch meinte: «Was macht, dass ich so unbeschwert und mich kein Trübsinn hält? Weil mich mein Gott das Lachen lehrt, wohl über alle Welt.»

Klaus Gasperi

Persönlich

Christliche Werte?

Die Schweiz beherbergt verschiedene Institutionen der Nächstenliebe und steht seit Generationen für Frieden und Entwicklung ein. Nun jedoch diskutiert ausgerechnet das Parlament dieses Landes, bei der Entwicklungshilfe jährlich 250 Millionen einzusparen. Obwohl es sich um viel Geld handelt, ist der Betrag ein vergleichsweise kleiner Posten im Budget der Bundesverwaltung. Dennoch macht der Betrag in den Krisenregionen dieser Welt einen echten Unterschied.

Ich bin erstaunt, dass gerade die bürgerlichen Politikerinnen und Politiker sich in dieser Sache kaum zu Wort melden. Schliesslich setzt die Schweiz mit der Kürzung ihre Rolle als Fördererin von Frieden und Stabilität sowie als Vermittlerin in Konfliktsituationen aufs Spiel. Noch drängender ist jedoch die Frage, wie die Entscheidung mit den christlichen oder humanitären Werten zu vereinbaren ist. Jene, die gerne von diesen Werten reden, haben nun die Möglichkeit, diese auch zu leben, indem sie sich gegen den Kahlschlag stellen und sich für die Schwächsten einsetzen. Und für jene, die für das Argument christlicher Nächstenliebe weniger empfänglich sind: Die Erfolge der Entwicklungshilfe sind gut belegt.

Die herrschende Armut ist Nährboden für Radikalisierung und Extremismus. Papst Franziskus prangert die steigenden Militärausgaben vieler Staaten an. Er schlägt einen Fonds für Frieden, Ernährungssicherheit und Entwicklung vor. Auch der Bischof von Chur betont, dass die Ermöglichung von Bildung und Erziehung ein Fundament des Friedens ist, und das führt zur Versöhnung.

Hans-Peter Schuler
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

International

Tabubruch in Deutschland?

Für heftige Diskussionen und Massenproteste sorgten die Pläne von Friedrich Merz, des Kanzlerkandidaten der deutschen CDU, zur Begrenzung der Migration. Dass Merz sich bei seinem Antrag auch auf die Stimmen der laut Verfassungsschutz als teilweise rechtsextrem und verfassungsfeindlich agierenden AFD verliess, wurde auch innerhalb der bürgerlichen Parteien CDU und FDP als Tabubruch empfunden, damit sei das «Tor zur Hölle» aufgestossen.

Für Verwirrung sorgte auch eine sehr kritische Stellungnahme von Prälat Karl Jüsten, dem Leiter des katholischen Büros in Berlin, die ohne Absprache mit den Bischöfen veröffentlicht wurde, obwohl eigentlich vereinbart war, sich im laufenden Wahlkampf nicht zu äussern. Die Bundestagswahl findet am 23. Februar statt. [gas]

Kirche Schweiz

Nationale Wallfahrt nach Einsiedeln

Anlässlich des Heiligen Jahres laden die Schweizer Bischöfe im Marienmonat Mai zur nationalen Wallfahrt nach Einsiedeln ein. Um 11.00 Uhr wird die Festmesse in der Klosterkirche und am Klosterplatz gefeiert. Nach dem Mittagessen (Picknick) stehen das Erleben der Gemeinschaft und ein Familienprogramm im Vordergrund, ausserdem gibt es die Möglichkeit zur Begegnung mit Bischöfen und Mönchen. Die Wallfahrt endet mit dem Reisesegen um 16.00 Uhr. [SBK]
Termin: So, 17. Mai
Ort: Einsiedeln
Anmeldung: bis 28. Februar auf:
www.bischoefe.ch/nationale-wallfahrt-2025/

Neue Gedichte von Jacqueline Keune

Die Texte von Jacqueline Keune werden von vielen Menschen aus der ganzen Schweiz geschätzt – insbesondere ihre liturgischen Texte stossen in zahlreichen Kirchgemeinden immer wieder auf grosse Resonanz.

Nach rund neun Jahren legt die Theologin nun eine Sammlung neuer Gedichte und Gebete vor, die sowohl in ihrer inhaltlichen Dichte als auch ihrer sprachlichen Gestalt überzeugen. Der Band trägt den Titel: «Es werden wieder Tage sein. Texte zwischen Trümmern und Träumen». Die Gedichte zeichnen sich durch ihre grosse Alltagsnähe sowie durch Engagement und Einfühlung aus. Mit ihrer widerständigen wie verletzlichen Sprache regen sie jenseits von Schwulst und Pathos zum Nachdenken an und eröffnen eine kraftvolle neue Perspektive, die daran glauben lässt, dass der Himmel auf Erden beginnen kann. Herzliche Einladung zur Buchpräsentation. [db-Verlag]
Termin: Do, 13. März 2025, 19.00 Uhr
Ort: Lukaskirche Luzern, Nähe Bahnhof

Kanton Schwyz

Jubiläumsjahr von Mutter M. Theresia

Das Kloster Ingenbohl feiert in diesem Jahr den 200. Geburtstag seiner Mitbegründerin, der seligen Mutter Maria Theresia Scherer. Im Jubiläumsjahr werden besondere Gottesdienste, ein morgendlicher Pilgerweg mit Fackeln, eine Kunstausstellung sowie musikalische Veranstaltungen angeboten. Den liturgischen Höhepunkt bildet der Festgottesdienst am Jubiläumstag, dem 31. Oktober 2025.

Auf Mutter M. Theresias Spuren: Im März wird auf dem Klosterhügel der Klosterweg – in Erweiterung des Kulturweges der Gemeinde – eröffnet. Die Eröffnung findet um 14 Uhr in der Klosterkirche unter Mitwirkung der 6. Schulklasse aus Meggen und dem Hügel-Terzett statt. Der Klosterweg umfasst neun Stationen und bietet einen spannenden Rundgang. Ausserdem lädt die Klostergemeinschaft am 16. jedes Monats um 10.30 Uhr zu einem festlichen Gottesdienst ein. [Kloster Ingenbohl]
Termin: So, 16. März, 10.30 Uhr Gottesdienst, 14.00 Uhr Klosterweg-Eröffnung
Ort: Kloster Ingenbohl

Weltgebetstag in Gersau

Der Weltgebetstag Schweiz ist Teil einer weltweiten Bewegung von Frauen aus vielen christlichen Traditionen. Jedes Jahr bereitet ein anderes Land die Liturgie vor. 2025 kommt die Liturgie von den christlichen Frauen der Cookinseln im Südpazifik mit ihrem Gruss: «Kia orana – Mögt ihr ein langes und erfülltes Leben haben».

Tradition geworden ist bei uns die Zusammenarbeit der Frauenvereine Brunnen und Gersau mit dem Kloster Ingenbohl und mit weiteren engagierten Frauen aus dem Talkessel Schwyz. Das Vorbereitungsteam lädt Frauen und Männer herzlich zur ökumenischen Weltgebetstagsfeier ein. Im Anschluss: Begegnung mit Imbiss im Pfarrhaus. [Köhler]

Termin: Fr, 7. März, 19.30 Uhr
Ort: Gersau, Pfarrkirche St. Marzellus

Kanton Uri

Lourdes-Gebet in Altdorf

Der Lourdes-Pilger-Verein Uri lädt sehr herzlich zur Muttergottesandacht ein, auch Nichtmitglieder sind willkommen. [Gisler]
Termin: So, 16. Februar, um 14.00 Uhr
Ort: Altdorf, Kapelle Unter Hl. Kreuz

«Fräuwä-Zmorge» in Altdorf

Der Frauenbund Uri lädt am internationalen Tag der Frau zum reichhaltigen Frühstücksbuffet mit anschliessendem Gespräch ein. Als Gäste dürfen die prominenten Geschwister Sabine Dahinden, Moderatorin beim SRF, und Franziska Dahinden, Musikerin und Dirigentin, begrüsst werden, die im Interview Auskunft über ihr Leben und ihre Ansichten geben. [Frauenbund Uri]
Termin: Sa, 8. März, 8.30 Uhr
Ort: Altdorf, reformiertes Kirchgemeindehaus, Bahnhofstrasse 27
Kosten: 35 CHF
Anmeldung: info@frauenbund-uri.ch oder
www.frauenbund-uri.ch (bis 1. März)

Jugendliche miteinander unterwegs

Ende Januar fand der kantonale Firmanlass mit Jugendlichen zum Thema «unterwegs sein» in Seedorf statt. Die Veranstaltung der Fachstelle Jugend der Landeskirche Uri zog 82 Teilnehmer*innen an und bot Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und gemeinsam zu reflektieren.

Der Spätnachmittag begann mit einer inspirierenden Besinnung zum Thema «miteinander unterwegs». Zu Symbolen wie Trinkflasche, Holz oder Wanderkarte wurden diverse Lebensweisheiten in Betracht gezogen. Die Band «straight up» schuf mit ihrer Musik einen Raum der Verbundenheit und half, die Gedanken und Gefühle der Anwesenden zu vertiefen [Bild: zVg].

Ein Glanzpunkt war das Gemeinschaftserlebnis am lodernden Feuer, an dem sich die Jugendlichen zur Feuermediation versammelten. Gesellschaftsspiele stärkten die Gemeinschaft und schufen tolle Erinnerungen. Die Jugendlichen konnten nicht nur neue Freundschaften schliessen, sondern auch wertvolle Impulse für ihren eigenen Lebensweg mitnehmen. [Fachstelle Jugend]

Es geht darum, zugänglich zu bleiben

Nach fast zehnjähriger Tätigkeit als Bildungsleiter im Haus Mattli übergibt Eugen Trost an Claudia Mennen. Die Theologin ist seit Langem mit der Franziskanischen Gemeinschaft verbunden und bringt viel Erfahrung in der Bildungsarbeit mit.

Klaus Gasperi

«Das Mattli ist heute stärker franziskanisch ausgerichtet als damals», zeigt sich Eugen Trost zufrieden mit der Bilanz, die er nach fast zehnjähriger Tätigkeit als Bildungsleiter im Seminarzentrum in Morschach ziehen kann. «Es ist aber auch gut, wenn jetzt etwas Neues aufbricht und jemand mit einer neuen Brille und einer neuen Perspektive weitermacht», fügt er hinzu.

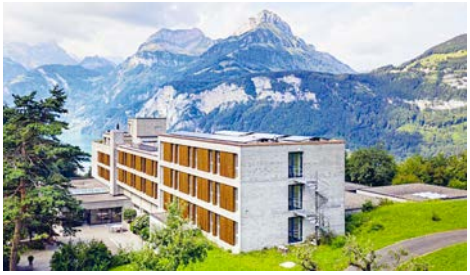
Weitblick und Perspektive scheinen zum Mattli schon von Natur aus zu passen, liegt das Bildungshaus der Franziskanischen Gemeinschaft doch in fantastischer Lage hoch überm Urnersee. Als Theologe war Eugen Trost mit dem Haus schon lange vorher vertraut. «Der Wechsel von meiner Tätigkeit als Dozent für kirchliche Jugendarbeit in Luzern ins Mattli war für mich daher naheliegend», meint er.

Das Mattli – ein Ort, um über ein anderes Leben nachzudenken. «Ich bin überzeugt, dass es einen Ort geben muss, der mich einlädt, das zu entwickeln, was Leben stiftet», meint Claudia Mennen. Bild: gas

Sich inspirieren lassen von Franz und Klara

«Die nachhaltige Ausrichtung ist für das Mattli grundlegend», erklärt Eugen Trost. Allerdings gehe es nicht darum, dogmatisch Vorschriften zu machen. «Vielmehr möchten wir unsere Gäste anregen, Selbstverantwortung zu entwickeln. Anregungen dazu geben, achtsam zu leben. Unsere Gäste sind eingeladen, aus diesem Bewusstsein heraus eigenständig eine Haltung zu entwickeln, sich selbst und der ganzen Mitwelt möglichst einfühlsam zu begegnen und verantwortungsvoll zu leben.»

Die Begegnung mit Gleichgesinnten ist wichtig, sie soll dazu helfen, sich gegenseitig zu stärken und miteinander Ideen zu entwickeln, gemeinsam an der eigenen Haltung zu arbeiten. Auch beim Personal wird auf Diversität, unterschiedliche Religionen und die Einbeziehung von Menschen mit Handicap geachtet.



Hoch überm Urnersee ist das Mattli ein Ort, um Kraft zu tanken und neue Perspektiven zu finden.

Mit Konzerten, Ausstellungen und Filmabenden setzt das Mattli auch kulturelle Schwerpunkte. Die farbenfrohen Bilder der Zuger Künstlerin Maria Hafner prägen die Räume. Seit dem 50-Jahr-Jubiläum im Jahr 2018 ist es dem Haus gelungen, für das Dorf und die Vereine zu einem Ort zu werden, wo man sich trifft. «Früher galten wir ja als ein Ort der frommen Spinner», schmunzelt Eugen Trost, «das hat sich gewandelt».

«Ein schönes Werk tun»

«Weiterspinnen» darf nun eine Frau. Seit Jahresbeginn ist Claudia Mennen mit einem Pensum von 50% für die Bildungsleitung im Haus zuständig. «Das Haus kennenlernen, hinhören, wie das hier gemacht wird, anknüpfen an das, was Eugen hier umgesetzt hat», so umschreibt sie zunächst ihre Absicht. «Zugleich läuft auch die inhaltliche Planung für 2026, dazu lässt sich aber noch nicht viel sagen, da ich dies erst mit dem Vorstand des Hauses abstimmen möchte.»

Mit ihrer Erfahrung aus 30 Jahren Bildungsarbeit in der Propstei Wislikofen, davon 17 Jahre als Leiterin, ist Claudia Mennen für das Mattli ein grosser Gewinn. In Wislikofen war es unser Ziel, benediktinische Gastfreundschaft modern zu interpretieren, zu fragen, was es heisst, heute gastfreundlich zu sein. «Ich wurde angefragt, die Nachfolge hier zu übernehmen.» Das sei ihr leichtgefallen, denn mit Nadia Rudolf von Rohr von der Franziskanischen Gemeinschaft sei sie durch die Bibliodrama-Arbeit und Pilgerwanderungen nach Assisi eng verbunden. Ausserdem habe sie ja selbst eine franziskanische Schule in Mönchengladbach besucht.

«Und was macht nun das Franziskanische aus?», frage ich Claudia Mennen. «Es geht darum, Mensch und Schöpfung als Geschwister anzusehen – und so Verbundenheit zu leben. Das ist geradezu das Gegenteil von Elitär-Sein und von Allein-unterwegs-Sein, das in unserer Gesellschaft so verbreitet ist. Es geht um eine Einfachheit in der Lebensweise. Diese Einfachheit hilft uns auch, zugänglich zu bleiben und mit Mensch und Mitwelt in Kontakt zu treten.»

Bei ihrem Abschied in Wislikofen verwies Claudia Mennen auf die namenlose Frau, die Jesus mit kostbarem Öl salbte. Das sei Verschwendung, werfen ihr die Jünger vor. Jesus widerspricht. «Sie hat ein schönes Werk getan», sagt er. «Was aber ist dieses schöne Werk?», fragt Claudia Mennen. Es ist die heiligende Haltung: «Ich sehe dich, ich nehme dich wahr, und durch dich hindurch sehe ich den königlichen Menschen, den Gott in dir gemeint hat.»

«Ich bin eine Dohle in der Wüste»

Die Psalmen öffneten ihm die Augen für das Elend seines Volkes. Sie liessen ihn von einer neuen Erde träumen, für die er sich auch politisch engagierte – Teil 2 des Beitrags über Ernesto Cardenal.

Nach seiner Heimkehr liess sich Ernesto Cardenal 1965 auf einer Insel am Grossen See von Nicaragua nieder und gründete dort eine Kommune nach den Vorstellungen der urchristlichen Gemeinden. Die Psalmen, die er in Mexiko in eine heutige Fassung übertragen hatte, begleiteten ihn: «Herr, höre mein Gebet! Wenn ich in Not bin, wende dein Ohr mir zu! Ich bin wie eine Dohle in der Wüste, wie eine Eule in öden Ruinen. Ich liege wach und ich klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dach» (aus Psalm 102).

Die «Sünde der Neutralität»

Für Ernesto Cardenal waren die Psalmen nicht nur fromme Gebete, sondern auch Ausdruck der Leiden seines Volkes, das unter der Diktatur litt und in grosser Armut lebte. Das Evangelium wurde ihm zum Ausdruck der Sehnsucht Gottes nach Befreiung für sein Volk und nach einem Leben in Würde auch für die Armen. Im Kampf gegen die Diktatur erschien es ihm als Sünde, sich nicht zu positionieren.

Auf einem Kontinent, wo die Kirche – nicht immer, aber öfters – seit der Kolonialisierung auf der Seite der Reichen und Herrschenden stand, kämpfte die Kirche in Nicaragua nun an der Seite der Armen. Ein Besuch in Kuba 1970 führte bei Cardenal zur «zweiten Bekehrung», bei aller Kritik an den Verhältnissen dort, sah er in der Revolution die Befreiung zum «neuen Menschen des Evangeliums». Nach dem Erfolg der sandinistischen Revolution 1979 beteiligte sich Cardenal daher in der revolutionären Regierung als Kulturminister. Dies brachte ihn in scharfen Gegensatz zum Papst aus Polen, der das politische Engagement Cardenals und seine Nähe zum Marxismus äusserst kritisch betrachtete. Am Flughafen von Managua kam es zur Begegnung mit dem erhobenen Zeigefinger des Papstes, der den knieenden Priester Cardenal ermahnte und ihn etwas später auch vom Priesteramt suspendierte.

Als Kulturminister konnte Cardenal zwar grosse Erfolge bei der Alphabetisierung der Landbevölkerung erzielen, geriet aber immer stärker in Gegensatz zur neuen Regierung von Daniel Ortega, die zunehmend autoritärer wurde und in einer Diktatur mündete, die heute massiv die Kirche bekämpft. Laut internationalen Beobachtern sind Meinungs- und Religionsfreiheit in Nicaragua inzwischen nicht mehr vorhanden.

Die «dritte Bekehrung» Cardenals führte zur Abwendung von den Revolutionären. Seinen christlich-marxistischen Träumen von der neuen Erde aber blieb er treu. Unter Papst Franziskus schliesslich kam es 2019 kurz vor seinem Tod zur Versöhnung: «Er ist dabei, die Dinge im Vatikan auf den Kopf zu stellen. Nein, genauer ausgedrückt: Er stellt die Dinge, die verkehrt herum stehen, wieder auf die Füsse», soll Cardenal gesagt haben.

Klaus Gasperi

Ernesto Cardenal lebte am Grossen See von Nicaragua, mitten im herrlichen Naturparadies. Angesichts der Armut der Bauern wurde er zum Revolutionär. Bild: Adobe Stock

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
15.2.: Theologin Tatjana Oesch (kath.)
22.2.: Pfarrer Reto Studer (ref.)
samstags, 20.00 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
Christkatholischer Gottesdienst aus der Franziskanerkirche in Solothurn. Pfarrerin Denise Wyss zeigt in ihrer Predigt, was mit dem Segen Gottes gemeint ist und wie Menschen für andere zum Segen werden können.
16.2.: 10.00 Uhr, SRF 1, Radio SRF 2

Nachgefragt
Vom Wert der Barmherzigkeit
16.2.: 10.50 Uhr, SRF 1

Sternstunde Philosophie
Yves Bossart im Gespräch mit Extrembergsteigerin Anja Blacha
16.2.: 11.00 Uhr SRF 1

Sternstunde Religion
16.2.: 10.00 Uhr SRF 1, Thema noch offen

Radiosendungen

Perspektiven
Die Religionssendung des SRF
sonntags, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Radiopredigten
16.2.: Pfarrerin Denise Wyss (christkath.) aus Solothurn
23.2.: Pfarreiseelsorger Peter Zürn (kath.), Klingnau AG
10 Uhr, Radio SRF 2

Guete Sunntig – Geistliches Wort
16.2.: Mary-Claude Lottenbach, Pfarrei- und Spitalseelsorgerin, Schwyz
23.6.: Walter Ludin, Kapuziner, Luzern
sonntags: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

16.2.: 6. So im Jahreskreis
Jer 17,5–8; 1 Kor 15,12.16–20
Lk 6,17–18a.20–26

23.2.: 7. So im Jahreskreis
1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23
1 Kor 15,45–49; Lk 6,27–38

«Ohne Kompromiss und Feigheit …»

Vor 80 Jahren – am 2. Februar 1945 – wurde der Jesuit Alfred Delp in Berlin von den Nationalsozialisten am Galgen hingerichtet. Unser Autor, der Jesuit Andreas Batlogg, erinnert an seinen Mitbruder, der auch angesichts von Terror unerschrocken für die Freiheit kämpfte.

P. Andreas, R. Batlogg SJ

80 Jahre – ein Menschenleben! Am 2. Februar 1945, also wenige Monate vor Kriegsende, als die russische Armee bereits auf die Hauptstadt vorrückte, ist Alfred Delp in Berlin nach einem Schauprozess ermordet worden. «Der eigentliche Grund der Verurteilung», schrieb er im Abschiedsbrief an seine Mitbrüder, «ist der, dass ich Jesuit bin und geblieben bin.» Roland Freisler, der Präsident des Volksgerichtshofes, zögerte die Vollstreckung des Todesurteils zwei Wochen hinaus – purer Psychoterror. Delp musste stündlich damit rechnen, von Tegel nach Plötzensee überstellt zu werden, wo im berüchtigten Henkerschuppen im Zwei-Minuten-Takt hingerichtet wurde.

«Das war kein Gericht, sondern eine Funktion des Vernichtungswillens», notierte Delp nach dem Prozess. Dennoch meinte er: «Nicht traurig sein. Gott hilft mir so wunderbar und spürbar bis jetzt.» Bilder: zVg

«Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt»

Seine Letzten Gelübde legte Delp, der einfach nur «Gestapohäftling Nr. 1442» genannt wurde, am 8. Dezember 1944 in die Hände von P. Franz von Tattenbach SJ ab, unter Anwesenheit eines Wachmanns. Für Delp ein besonderer Tag, da es zwischen ihm und seinem Provinzial Augustin Rösch jahrelang Spannungen gegeben hatte. Rösch hatte Delp in den «Kreisauer Kreis» geholt, eine nicht-militärische Widerstandsgruppe um Helmut James Graf von Moltke, die bei ihren Treffen über ein Deutschland ohne Hitler nachdachte.

1947 veröffentlichte Paul Bolkovac SJ Briefe und Tagebuchfragmente von Delp: «Im Angesicht des Todes». 1949 folgten zwei weitere Bände. Eine Delp-Renaissance lösten in den 1980er-Jahren die «Gesammelten Schriften» Alfred Delps aus. Auf fünf Bände liess Roman Bleistein SJ 1989 noch eine monumentale Biografie folgen. Auch das Motto des Deutschen Katholikentags im Juli 1984 in München stammte von Alfred Delp: «Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt».

Eine Beziehung zum Attentat auf Hitler war nicht nachzuweisen. Der eigentliche Grund der Hinrichtung ist, «dass ich Jesuit geblieben bin».

Er war Lateinschüler von Karl Rahner

Am 24. Juni 1937 in München von Kardinal Michael Faulhaber zum Priester geweiht, hatte Delp nach langen Jahren der Ausbildung – der Ordenseintritt war schon 1926 erfolgt – eine verheissungsvolle Laufbahn vor sich. Karl Rahner SJ, drei Jahre älter als Delp und in Feldkirch sein Lateinlehrer, erkannte dessen Talent und förderte Delp, den er für ein «Projekt Dogmatik» gewinnen wollte. Als einer der ersten auf katholischer Seite hatte sich Delp in einer philosophischen Doktorarbeit mit Martin Heidegger auseinandergesetzt, die Edith Stein kritisierte!

Weil ihm in München die Immatrikulation an der Universität verweigert wurde, kam er im Juli 1939 zu den «Stimmen der Zeit», der ältesten deutschen, heute noch bestehenden katholischen Kulturzeitschrift des Ordens. Nach Aufhebung der Zeitschrift im April 1941 wurde er in München-Bogenhausen Kaplan an der alten Pfarrkirche St. Georg – in derselben Pfarrei, in der dann später (1951) ein gewisser Joseph Ratzinger als Neupriester seine ersten Seelsorgeerfahrungen machen sollte.

Die Asche verstreut, dennoch nicht vergessen

Ich hätte Alfred Delp noch kennenlernen können, als ich 1985 selber Jesuit wurde, 78 wäre er da gewesen. Ich lese seine Texte seit 40 Jahren: Predigten, Meditationen, auch seine visionären Aufsätze. Wir arbeiteten beide bei derselben Zeitschrift. Und ich habe an seinem Todestag, am 2. Februar 2006, meine Letzten Gelübde abgelegt. In Bälde, absehbar noch 2025, wird sein Seligsprechungsprozess eröffnet. Es hat viel zu lange gedauert. Delps Leiche wurde verbrannt und auf den Rieselfeldern vor Berlin verstreut. Nichts sollte an ihn erinnern – eine «damnatio memoriae». Diese Rechnung der Nationalsozialisten ist nicht aufgegangen.

Dass Christentum und Nationalsozialismus sowie völkisches Gedankengut unvereinbar sind, sprach er laut aus. Angesichts eines zunehmenden polarisierenden Populismus heutzutage kann das zu denken geben. Politiker, die sich mit einer messianischen Aura umgeben, sich «auserwählt» fühlen und Migranten und Flüchtlinge gnaden- und erbarmungslos abschieben, gibt es erneut: in Deutschland, in anderen europäischen Staaten, in den USA.

Wir beten – und zwar mit jedem Atemzug

Coldplay, eine der weltweit erfolgreichsten britischen Popgruppen, veröffentlichte im letzten Jahr einen Song mit dem Titel «We pray – wir beten». Das Lied gibt all den grossen und kleinen Stossgebeten, die unseren Alltag durchziehen, Raum und Bedeutung. Wir schauen ein wenig hinter den Songtext.

Detlef Kissner, Klaus Gasperi

Sind die Mitglieder der britischen Popband «Coldplay» Christen?, wird im Internet gefragt. Die Frage wird verneint. Der 48-jährige Frontmann Chris Martin wurde christlich erzogen und scheut sich offensichtlich nicht, christliche Themen in seine Songs einzubauen, aber er sei kein Christ, heisst es. In einem Interview vor einigen Jahren bezeichnet er sich in Abgrenzung von Atheisten als «Alltheist».

Er glaube, dass Gott überall sei und uns in allem begegne. Aufgewachsen ist der Musiker allerdings in einer christlichen Familie, seine Eltern spielten in der Gemeinde in der südenglischen Grafschaft Devon eine wichtige Rolle. Die christliche Erziehung sei dann aber doch zu strikt und eng gewesen, zeitweise habe er sich nicht einmal getraut, «Paint it black» von den «Stones» zu spielen, das sei ihm als Teufelswerk vorgekommen.

Religiös inspirierte Sprache

Im vergangenen Herbst aber hat die britische Band «Coldplay» zusammen mit anderen Musiker*innen einen Song herausgebracht, der mit seiner religiös inspirierten Sprache aufhorchen lässt. «We pray» – Wir beten – lautet der Titel. Der Song erzählt davon, wofür Menschen heute beten, und gibt damit Einblicke in deren Sorgen und Sehnsüchte.

Getragen von einem lebensfrohen Sound und dem Gefühl des Miteinanders wirkt der Song ansteckend und macht Mut – gerade in unsicheren Zeiten. Der Song, der auf der CD «Moon Music» erschienen ist, erinnert an die kleinen und grossen Stossgebete, die unseren Alltag durchziehen:

«Ich bete, dass ich nicht aufgebe,
bete, dass ich mein Bestes gebe,
bete, dass ich wieder aufstehen kann,
bete, dass es meinem Bruder gut geht,
bete, dass ich genug habe, …
bete, dass ich niemanden verurteile
und mir meine Sünden verzeihe,
ich bete, dass wir es schaffen,
bete, dass mein Freund durchkommt.»

Neben diesen wiederkehrenden Hilferufen blitzen auch Bitten zu konkreten Ereignissen auf. Der Vers «Ich bete, dass Virgilio gewinnt» erinnert an den Fall von Virgilio Aguilar Mendez, einen jugendlichen Migranten, der 2023 in den USA zu Unrecht für den Tod eines Polizisten verantwortlich gemacht und angeklagt wurde. Und die Zeile «Wir werden Baraye singen» bezieht sich auf die Ballade «Baraye», die im September 2022 zur inoffiziellen Hymne der Protestbewegung im Iran wurde.

Eine strenge christliche Erziehung hätte ihn fast davon abgehalten, «satanische Lieder» von den Rolling Stones zu spielen, nun aber fand er wieder zurück zu einer Art Gebet – Sänger Chris Martin. Bild: zVg

Dass irgendwo der Himmel wartet …

Bisher ist Coldplay kaum mit religiösen Botschaften aufgefallen, auch wenn in früheren Liedern der Band vereinzelt biblische Bilder auftauchten. Das ist bei «We pray» anders. Neben dem sich mantraartig wiederholenden «Ich bete – wir beten» ist der Song auch sonst von spiritueller Lyrik geprägt. Der Vers «Auch wenn ich im Tal des Todesschattens bin» greift ein Bild aus Psalm 23 auf und die Bitte für diejenigen, «die das Meer geteilt haben», erinnert an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten.

Und dem Wunsch «behalte ein Lächeln im Gesicht» folgt sofort das demütige Eingeständnis «nur dank seiner Gnade». In den Aussagen «Ich weiss, dass irgendwo der Himmel wartet, … dass wir irgendwo kein Leid mehr erfahren» spiegelt sich die Sprache apokalyptischer Texte wie Offb 21,4 wider. Auch der Refrain, der zwischen einer Einzelstimme und dem «And so we pray» des Chores hin- und herwechselt, lässt unwillkürlich an eine moderne Litanei denken. Doch auch wenn die Produzenten dem Song eine unverkennbar spirituelle Note verliehen haben, ein Gebet im engeren Sinn wollten sie damit nicht schaffen. Sie geben einfach Einblicke in das, was Menschen bewegt.

Für «We pray» hat sich «Coldplay» weitere namhafte Künstler*innen ins Boot geholt. Die britische Rapperin Little Simz, der nigerianische Afrobeat-Musiker Burna Boy, die argentinische Tänzerin Tini und die Musikerin Elyanna stehen für Vielfalt und unterschiedliche Musikstile. Diese Besetzung unterstreicht die Botschaft des Songs: Wenn viele ihre Sehnsüchte teilen, zusammenstehen und sich dabei einer grösseren Wirklichkeit öffnen, entsteht Hoffnung. Der Song zeigt sich offen gegenüber einer grösseren Macht, ohne frömmlerisch zu wirken. So ermutigt er Menschen, betend zu ihren Sehnsüchten zu stehen und sich gemeinsam für eine geschwisterliche Welt einzusetzen.

Hinweis: Der Song ist auf youtube zu hören, Stichwort: «We pray» youtube.com

Viel kluger Lärm um fast nichts

Mitte Januar wurde im Urner Institut «Kulturen der Alpen» das Buch «Grenzgänge» präsentiert. Der Band versammelt Beiträge von Wissenschaftlern zum Zusammenspiel von Religion und den Alpen. Die komplexe Beziehung «Mensch und Berg» wird dabei allerdings oft aus einer sehr engen Perspektive angegangen.

Klaus Gasperi

Kleiner Mensch vor grossem Berg: Die Berge – hier das Schreckhorn im Berner Oberland – erinnern den Menschen an die Unkontrollierbarkeit und die Unverfügbarkeit seines Lebens. Bilder: Marco Volken

Zunächst darf man feststellen: Die Fotografien von Marco Volken sind wunderschön und vielleicht das Beste an diesem Buch. Nur leider aufgrund des Buchformats eher klein geraten. Sodann überrascht das Buch mit einer medialen Grenzüberschreitung, es enthält QR-Codes, auf denen sich diverse Musikkompositionen nachhören lassen. Das ist wohl eine Frage des Geschmacks. Ich bin ein altmodischer Mensch, der Grenzen liebt. Wenn ich Musik hören will, dann brauche ich kein Buch, da genügt mir ein Feature im Radio. Denn nicht alles, was originell ist, ist auch sinnvoll.

Vielfältige Grenzüberschreitungen

«Grenzgänge» lautet der Titel dieses Buches und das ist zugleich auch sein Programm. Der Band versammelt Beiträge von 19 Wissenschaftlern, die in historischen oder kulturwissenschaftlichen Artikeln verschiedenste alpine Themen vom Wallis bis nach Oberbayern behandeln. Da werden Bergromane wie Kirchenbauten, Sagenfiguren und Gipfelkreuze thematisiert. Angesichts der Vielfalt der Themen schwärmt der Bergjournalist Daniel Anker von «einem rundum faszinierenden und überzeugenden Buch». Ich komme leider zu einer anderen Bewertung.

Schon im Vorwort überrascht die Herausgeberin, wenn sie vom Thema «Religion und Alpen» als einem vernachlässigten Thema spricht, gibt es doch unzählige volkskundliche und religionsgeschichtliche Literatur dazu. Das Buch erscheint als ziemlich wahlloses Sammelsurium verschiedenster Beiträge, doch ein wissenschaftliches Vorgehen, das über das zeitgeistige Zitieren von Michel Foucault hinausgeht, sucht man hier vergeblich. So kommt es, dass die überwiegend essayistisch geschriebenen Beiträge wenig zum Verstehen religiöser Phänomene in den Bergen beitragen, sondern eher die Vorurteile der jeweiligen Wissenschaftler abbilden.

Offene Weite bis zum endlosen Horizont – die Berge eröffnen neue Perspektiven.

Zwischen Vorurteilen und spöttischer Polemik

Jochen Mündlein beispielsweise erzählt von einer buddhistischen Gemeinschaft in Bordo bei Domodossola. Ein schöner und interessanter Beitrag gewiss, aber da der Autor gleichsam ein Fan dieses Ortes ist, handelt es sich keineswegs um einen wissenschaftlichen Beitrag, sondern eher um ein Loblied auf diesen «Sehnsuchtsort religiöser Authentizität», der «ein wenig an Tibet erinnert».

Damit es keine Missverständnisse gibt, als religiöser Mensch freue ich mich gewiss über alle Orte gelebter Spiritualität in den Bergen. Dass aber im selben Buch katholische Spiritualität durchwegs negativ als rückständig und eng belächelt wird, lässt dann doch eine gewisse Fairness vermissen. Man könnte ja auch einfach wissenschaftlich neutral beschreiben und analysieren. «Versuchen zu verstehen», so umschrieb einst der Philosoph Wilhelm Dilthey die Aufgabe der Sozialwissenschaften, hier aber geht es eher um scheinbar kluge und spöttische Bemerkungen. Gipfelkreuze werden gleich schon im Titel als «schein-heilige Kreuze» entlarvt und als «kultureller Wechselbalg» diffamiert, die sich nicht etwa der «religiösen Authentizität» der Bergbewohner, sondern dem Helikopter verdanken und den «Schuldgefühlen frommer Kriegsheimkehrer». Für weitere Motive wie etwa Dankbarkeit für die Errettung aus jahrelanger Kriegsgefangenschaft bleibt da leider kein Gespür mehr.

Und auch der Beitrag über die Passionsspiele in Oberammergau erscheint merkwürdig. Der gemeinschaftsbildende Charakter dieser Spiele, die den «grössten sozialen Event des Dorfes» darstellen, interessiert gar nicht. Dies aber hat mich beim Einsiedler Welttheater am meisten beeindruckt. Abschliessend stellt die Autorin fest, dass die Religion für die Passionsspiele eine «herausragende Rolle» spielt. Aber muss man für diese Erkenntnis Wissenschaft betreiben? Wohl kaum. Letztlich besteht das Buch aus vielen banalen Sätzen, die wenig aussagen.

Buchhinweis: Grenzgänge. Religion und die Alpen, hrsg. von Anna K. Höpflinger und Daria Pezzoli-Olgiati, TVZ-Verlag, Zürich, 272 Seiten.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
26. Jahrgang
Nr. 4–2025
Auflage 15 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi (gas)
Matthias Furger (maf)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 6 (15.–28.3.): Sa, 1. März
Nr. 7 (29.3.–11.4.): Sa, 15. Februar

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Und dennoch
vom Land jenseits der Gewalt erzählen
von der Liebe, die unzerstörbar ist
auch wenn die Panzer in Stellung gehen

Und dennoch
den Samen in die Erde betten
das Keimen des Segens erwarten
auch wenn die Luft nicht nach Frühling riecht

Und dennoch
das Bett machen – jeden Morgen
und zur Nacht die Gebete in den Wind heben
auch wenn der Himmel schweigt

Text: Jacqueline Keune, Bild: adobe stock, RooM The Agency